



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 27. MÄRZ.

## Vorläufige Anzeige.

Die diesjährige allgemeine Versammlung der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft in Laibach wird den 7. Mai d. J. Statt finden; welches den P. T. Herren Gesellschaftsgliedern hiermit zur vorläufigen Kenntniß gebracht wird.

Vom beständigen Ausschuss der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft in Krain.

Laibach den 17. März 1845.

## Des Weltverwüsters Ende.

Es lag ein Weltverwüster einst auf dem Tode krank,  
Für den war keine Hilfe, für den kein Heilungstrank,  
Und wie der Weltverwüster gewahrt des Todes Nah'n,  
Da fuhr er auf vom Lager, und hub zu grollen an:  
„Das Leben geht zur Neige; wohlan, der Staub wird Staub;  
Doch meines Namens Schrecken wird keiner Zeiten Raub.  
Ich habe sie gegesselt, die Welt, die ich gehasst,  
Ich habe sie zertreten, zerstückt, zermalmet fast.“  
„Und was in meinem Hesse, im Grimme ich gethan,  
Das wird wohl ewig bleiben ein Biß vom Drachenzahn.  
Vergiftet und vertrocknet hab' ich der Freuden Born;  
D'rum mag mein Leib zerfallen, am Leben bleibt mein Born.“  
Und wie dem Mund entfahren die Worte wild und grau,  
Da brach das Ungeheuer in Hohngelächter aus,  
Das hoch die Wölbung dröhnte, die Fenster d'rein geklirrt,  
Als ob der Hölle Geister des Wüthrichs Haupt umschwirrt.  
Urpöhllich durch die Pforten, mit Wächtern dicht beschaart,  
Trat ein doch eine Jungfrau von geistlicher Art,  
Vom Haupt' bis zu den Fersen ein Schleier sie umfloß,  
Und einen Spiegel trug sie, der Himmelslicht ergoß.  
Und da, wie fuhr zusammen der finst're Bösewicht!  
Das Bild im Wunderspiegel — das war das seine nicht.  
D'rin sah er statt der Sümpfe, die Gifflust sonst gehaucht,  
Nun Nebenland und Gärten, wo Blütenstaub geraucht.  
Und statt der kahlen Steppen, wo Diskeln er gesä't,  
Sah Wiesen er und Felder, wo singend ward gemä't.  
Und statt der bleichen Knechte, vom Geißelhieb gebückt,  
Da sah er freie Männer, die freudig aufgeblickt.  
Und aus dem Schutt der Dörfer, die grausam er zerstört,  
Sah Städte er sich heben, mit keinem Joch beschwert:  
Wo treue Bürgerherzen für Fürst und Land geglüht,  
Wo nie der Zwietracht Flamme Verderben hat gesprüht.  
Und auf verfall'nen Tempeln, dem Gögendienst geweiht,  
Sah hoch er Kirchen ragen dem Gott der Ewigkeit,  
Vor dem im Wind verhallt wortprunkendes Gebet,  
Der als ein Geist der Liebe das ganze All durchweht.  
Und schöner, immer schöner, je ferner sich's verlor,  
Trat aus dem Wunderspiegel der Zeiten Bild hervor.  
Droh schwarz und immer schwärzer doch gohr des Wüthrichs Blut,  
Bis stüchend er verdröhelt in machtlos grimmer Wuth.

Leopold Edler von Schmidt.

## Vaterländisches.

### Der letzte Lueger.

(Fortsetzung.)

Die Männer, deren Zahl, den Amtsschreiber mit gerechnet, sich auf sechs belief, traten nun rasch aus, und unterhielten sich flüsternd mit einander. Der Amtsschreiber hatte sich zu dem Bäcker nie so hingezogen gefühlt, wie auf dieser Wanderung. Er hing sich in seinen rechten Arm, drückte sich fast beschwerlich an seine Seite, und war bemüht ihn immer im Gespräch zu erhalten.  
„Ein herrlicher Spaziergang!“ begann Herr Haar-  
lein; »wie bald, mein schätzbarster Herr und Meister, können wir an Ort und Stelle seyn?“  
»In einer kleinen Stunde!“ —  
»Der Weg ist freilich etwas lang; die Herren da vorn fangen an, etwas eifer mit einander zu sprechen; wißt Ihr, was das für ein Zeichen ist? sie sind beklommen, sie fürchten sich; herzhaftere Leute, wie wir, die ein gutes Gewissen haben, reden in der Nacht so laut, wie am Tage, zum Beweise dessen, daß sie keine Memmen sind.«  
»Aber, Herr Scribarius, drückt Euch doch nicht so entseztlich an meine Seite, ich kann ja kaum fürbaß schreiben.« —  
»Mein werthester Herr und Meister, das ist pure Sympathie. Sind wir bald an Ort und Stelle?“  
»Was fällt Euch bei! sind wir doch kaum einige Minuten auf dem Wege.«  
»Ich brenne schon vor Begierde, so ein liebes Thierchen von Angesicht zu Angesicht zu schauen; aber sagt mir doch, zu was Ende dienen diese Billichs denn eigentlich?“

»Zu was Ende? Ihr Fleisch läßt sich schmackhaft bereiten, die Felle bieten herrlichen Kleiderschmuck, und werden nach Italia, Hispania und ins Frankenland verführt.«

»Seht Ihr dort nicht was aus dem Gebüsch hervorbrechen?“ rief Herr Deodatus plötzlich in einem Tone, der nur zu sehr seine Furcht verrieth.

»Was wird's seyn, höchstens ein Fuchs, der auf den Fang geht,“ erwiderte der Andere gleichgültig; »doch wieder auf die Williche zu kommen, da sind unsere Kürschner pfiffige Leute, sie betupfen die Flecke mit Kalk, wovon sie schwarze Flecke bekommen, und schier wie Liegerfelle ausschauen, wo sie dann noch theurer verkauft werden. Aber ich bitt' Euch, Herr Scribarius, drückt Euch nicht so arg an mich, denn links ist ein Graben, und wir können dann selbänder hineinstürzen.«

»Dafür möge uns der heilige Georg, der Schutzpatron des Landes, bewahren; aber mein werthester Herr und Meister, es will mir bedünken, als ob wir hinter den Andern bedeutend zurückgeblieben wären, denn ich höre sie kaum mehr flüstern. —

»Hat nichts zu bedeuten,“ an der bestimmten Stelle im Walde werden sie schon unser harren.«

»Es wäre aber doch besser, wenn wir uns anschlössen; denn die Nebel werden bald beginnen aufzusteigen, und wir können ihre Spur verlieren.«

»Was fällt Euch bei; bin ich doch den Weg mehr denn tausendmal schon gewandert.“ —

»Halt, ich bitt' Euch, habt Ihr nichts aus der Ferne herüber schnalzen gehört, so wie unser herrschaftlicher Viehhirt öfter mit seiner Peitsche zu thun pflegt?“

»Hab' nichts gehört, aber 's ist schon möglich; das wird der Teufel seyn, der die Willichs auf die Weide treibt.«

»Hört mir nur mit dem Gottseybeius auf! bat Schreiber, »wer hat ihn schon gesehen?“

Mein Nachbar, der Wöttcher, hat ihn gesehen, das kann ich verbrießen. Er ging mit noch einigen Nachbarn aus, um die Thierlein zu fangen, plötzlich hörten sie pfeifen, schnalzen und knallen, als ob die ganze Welt los wäre, worauf eine große Heerde von Willichs herankam, daß ihrer mehr denn tausend gewesen. Die Jäger haben schnell ihre Wämser, Hüte und Stiefeln ausgezogen und weggeworfen, in welche sich dann die Williche, so viele ihrer nur Platz hatten, also gleich verkrochen, weil die Macht des Teufels, sie aus menschlichen Kleidern zu vertreiben, zu klein ist. Die Jäger aber waren indessen davon gelaufen, weil der Teufel, nachdem er gepfeifen, alle diejenigen umstößt,

die ihm nicht ausweichen. Der Wöttcher aber, ein neugieriger Kauz, hat sich umgeschaut, und den Teufel in leiblicher Größe zu Gesicht bekommen. Er war grausamlich wilder Halbmann, fast wie ein Bock, mit Hörnern und Flügeln, zum Theile wie ein Mensch, in der Rechten hielt er eine Peitsche, und trieb so die Thierlein vor sich her.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Todter vor Gericht.

(Schluß.)

3.

Bereits war ein Jahr seit jenem unheilvollen Abende verfloßen, so erschien in Basse-Terre, zur Verwunderung Aller, der seit dem Todestage seines Principals verschwundene und allen Nachforschungen entgangene Buchhalter Veloup, wies sich durch schriftliche Documente aus, in Geschäftsangelegenheiten seines Herrn nach Frankreich gereist zu seyn, und ließ sich als Mäkler nieder. Ja, er erdreistete sich sogar, der schönen Witwe Moulin's seine Hand zu bieten. Mit Abscheu wies diese alle seine Anträge zurück, so sehr sich auch Veloup bestrebte, ihr Herz durch glänzende Aussichten und Versprechungen für sich zu gewinnen. Nun suchte der Elende im Schlamme unerlaubter Freuden die Stimme seines strafenden Gewissens, das ihn als jenen niederträchtigen Dieb und Urheber des Selbstmordes seines ehemaligen Principals anklagte, zu unterdrücken.

Doch häufig geschieht es, daß der strafende Arm der Gerechtigkeit dem Verbrecher da am nächsten ist, wenn er sich vor demselben am sichersten wähnt. Eben schwelgte Veloup mit einigen Schlemmern nach einem für ihn günstig geschlossenen Geschäfte bei einem leckeren Mahle, da überbrachte ein Huissier des Gerichtshofes von Basse-Terre eine Vorladung vor das Kammergericht.

Mit kecker Stimme, die Blicke in dem weiten Gerichtssaale herumwerfend, nahm Veloup am folgenden Tage auf der Bank der Angeklagten Platz, seinen Advocaten zur Seite. Rechts von ihm stand im Kreise der Zeuge, Doctor Moulin, der Bruder seines ehemaligen Principals: gegenüber dem mit grünem Tuche behangenen Rathstische, den die Weisßer, der Procurator und Gerichts-Präsident in ihrer Amtstracht auf hohen roth gepolsterten Sesseln umgeben. Im Hintergrunde des Amtesplatzes hielten zwei Huissiers die breite Flügelthür des Einganges besetzt, der ganze Raum aber hinter den Schranken war mit einer zahllosen Menge von Zusehern, größtentheils achtbare Kaufleute der Stadt, Freunde und Gläubiger Mou-

lin's angefüllt. Ein lautes Gemurmel rauschte fortwährend durch den weiten Gerichtssaal und widerhallte an der gewölbten Decke, bis endlich auf ein gegebenes Zeichen das Gericht vom Präsidenten eröffnet wurde. Alle verstummten und erwarteten voll gespannter Erwartung den Ausgang; es galt ja einen verkappten Bösewicht zu entlarven, und das entwendete Vermögen einer bedürftigen Witwe wieder zurückzustellen. Doch es schien, als wollte das Glück dem eines Hausdiebstahles angeklagten Veloup heute besonders günstig seyn: dieß zeigte ein tückisches Lächeln, das sich über seine Gesichtszüge verbreitete, denn die Stärke der mit besonderer Redner-Gabe von seinem Anwalte vorgebrachten Beweisgründe scheint immer mehr und mehr den Anschein des Verbrechens von Veloup abzuwälzen. Schon stimmt ein Theil der Weiszer für seine Schuldlosigkeit, nur der Advocat Moulin's hält seine Sache nicht verloren, ihn bestärkt der Präsident, der stets durch neue Fragen in den Schuldigen dringt, und denselben zum Geständnisse des Cassa-Diebstahles auffordert. Jetzt erhebt sich Veloup. Seine von Leidenschaften durchwühlte Miene hatte eine freidige Blässe überzogen, seine tiefliegenden Augen funkelten wie ein Paar glühende Kohlen unter der niedrigen Stirne, um die das struppige Haupthaar ungeordnet herabhing; er wollte das Neueste wagen; keck äußerte Veloup den Wunsch: daß, wenn die Todten sprechen könnten, selbst Moulin seine Unschuld bejahen müßte.

„Bedenken Sie wohl Ihre jetzige Aussage,“ entgegnete mit bedächtlicher Miene der Gerichts-Präsident. „Verharren Sie bei derselben?“ fragte er nach einer Pause.

„Ja!“ ruft der Angeklagte mit dem Tone der Zuversicht, die Arme kreuzend: „ja, wenn selbst der Todte erscheinen würde!“

Eine allgemeine Bewegung der Anwesenden ward sichtbar. Der Präsident stand vom Sitze auf, und mit dem strengsten Ernste in der Miene wendet er sich zu Veloup und spricht:

„Wohlan denn, Ihr Wille geschehe!“ Er winkt nach dem Eingange.

Knarrend fliegen beide Flügel der Thüre auf, und auf der Schwelle derselben erscheint Moulin, wie vom Grabe erstanden. — Es ist dieselbe Körpergröße und Haltung, auf seinem Gesichte liegt eine aschfarbige Todtenblässe, das wild um die Stirne herabflatternde Haar scheint wie von Grabesfeuchtigkeit getränkt, mit weit geöffneten Augen und verschränkten Armen schreitet der zum Leben gerufene Moulin mit langsamen Schritten in die Mitte des Amtsplazes vor, gerade auf seinen schurkischen Diener zu.

Im Raume der Zuseher herrscht eine wilde Verwirrung. Durch die plötzliche Erscheinung erschreckt, drängten sich alle zu den Ausgängen, Schreckenslaute ausstoßend. Bald war der Saal völlig leer.

Veloup aber glaubte schon Moderluft zu athmen, fühlte sich schon von der Knochenhand des durch seinen Frevel erweckten Todten ergriffen und in die Grube fortgeschleppt, wählte sich schon am Rande des Grabes, verdammt, der strafenden Hand der Vergeltung zu erliegen. Der Stachel des Gewissens, dieses nie schlafenden Wurmes, durchwühlte mit tausend Dolchstichen sein schuldbewusstes Inneres; er verliert die Fassung. Der Glanz seines Auges war erloschen, es starrte, blöde vom Schrecken, weit aufgerissen hin auf die Erscheinung; sein Haar sträubte sich empor, seine Beine schlotterten, er sinkt mit emporgehobenen Händen, Gnade stöhnend, zu Boden, und bekennt seine Schuld. Doch der Advocat des Diebes hält die Sache selbst bei diesen Umständen nicht für verloren, er behauptet, mit lauter Stimme die Grabesstille unterbrechend, daß dieselbe Körpergestalt und Aehnlichkeit der Gesichtszüge noch nicht vollkommen für die Identität eines Menschen bürgen, und daß abgedrungene Bekenntnisse keine freiwilligen und wahren wären. Beides müsse erst umständlicher erwiesen werden. Da leuchtet aus den aschgrauen Zügen des in der Mitte des Amtsplazes stehen gebliebenen Neuerstandenen ein mitleidiges Lächeln, und zur Verwunderung des von dem unerwarteten Schrecken sich erholenden Publikums zieht dieser ein Tuch aus der Tasche und fährt mit demselben über sein Antlitz; jetzt tritt allmählig eine bräunlich rothe, Gesundheit verkündende Gesichtsfarbe an die Stelle der Todtenblässe; endlich erhebt er die Stimme. Ton, Miene und Geberde, Alles läßt keinen Zweifel mehr übrig: es war Herr Moulin, im Besitze eines vollkommen gesunden Organismus, wie durch ein Wunder wieder in die Zahl der Lebenden zurückgekehrt. Lassen wir ihn selbst uns über den sonderbaren Zusammenhang der Geschichte belehren, den er jetzt seinen Richtern in Gegenwart einer ungeheueren Volksmenge von Zuschauern, die auf das Unerhörte eines solchen Vorfalles im Gerichtssaale zusammenströmte, auseinander setzt.

„Die für mich so unangenehme Kunde,“ hob Moulin an: „daß das Haus Dreport fallirt habe, war um so drückender, als gerade ein Wechsel von 60,000 Francs fällig war. Doch in dieser schwierigen Lage der Verhältnisse leuchtete mir noch ein Hoffnungstern. Im Bewußtseyn eines beträchtlichen Geldvorrathes begab ich mich sogleich, als ich nach Hause kam, ins Cassa-Zimmer, nachdem ich vorher vergebens nach meinem Buchhalter, eben diesem Bösewichte,“ — er wandte

sich zu Veleouy — geforscht hatte. Man kann sich mein Erkaunen denken, als ich die ganze Casse leer fand, und ich mich um 70,000 Francs bestohlen sah. Mein erster Verdacht fiel, nicht mit Unrecht, sogleich auf diesen Schurken, der, wie ich erfuhr, denselben Tag noch auf einem Kaufahrer das Weite gesucht hatte. Zu einzuholen wäre vergebliche Mühe gewesen. Eine Anleihe zu machen war nicht mein Rettungsmittel, ich sah das Falliment meines Hauses herbeigeführt. Jetzt bemächtigte sich die Verzweiflung meiner Seele; ich war entschlossen, durch einen freiwilligen Tod mich dem Anblicke des Elendes der Meinigen und der unverschuldeten Schande zu entziehen. Schon hatte ich die Mordwaffe gegen mich gerichtet, um mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen, als ein Pochen an der Hinterthüre mich von meinem Vorhaben abschreckte. Ich öffnete die Thüre, es war bereits finster geworden. Ich sah einen Mann, der einen schweren Sack am Rücken trug, und sich bald als der Todtengräber auswies. Er glaubte in mir meinen Bruder, den Doctor, zu erkennen, dem er die Leiche eines verstorbenen armen Fischers zum anatomischen Gebrauche überbrachte. Jetzt erwachte in mir plötzlich ein Gedanke, dem ich einen großen Theil meines Vermögens zu verdanken habe. Ich kaufte den Leichnam. Er hatte beiläufig meine Körpergröße und Hautfarbe. Ich entkleidete ihn und zog ihm meine Kleider an. — Geist des Verstorbenen, bat ich, und setzte dieselbe Pistole an seinen Mund, vergib mir diese Verstümmelung Deiner Hülle, Deiner armen hinterlassenen Familie soll geholfen werden; dabei drückte ich ab. — Die Wirkung des Schusses war Schauer erregend. Ich hielt mich einen Tag lang verborgen und segelte dann nach Frankreich ab. Hier kam ich glücklich auf die Spur des Diebes und versicherte mich dort meiner von ihm deponirten Gelder, und so kehrte ich froh, das Meinige wenigstens zum Theile gerettet zu haben, nach Guadeloupe zurück.«

Wir endigen diese Erzählung damit, daß das Kammergericht den enlarvten Hausdieb zur schuldigen schweren Strafe zog, und daß Hr. Moulin mit seiner lebenswürdigen Gattinn und seinem einzigen Kinde bald wieder das Glück seines Hauses erblühen sah. Auch wurde der Witwe des armen Fischers und seiner Kinder nicht vergessen, sondern sie wurde reichlich bedacht und der Familie Moulin's beigesellt, dessen Bestreben darin bestand, mit offener Hand jedem wahrhaft bedürftigen Armen entgegen zu kommen.

### 1845. Verzeichniß III. der vom historischen Provinzial-Verein für Krain erworbenen Gegenstände.

(Fortsetzung.)

20. Vom Herrn Heinrich Costa, k. k. Oberamts-Director:

- a) Einverständniß zwischen Veith dem Wärbler und dem Rathe und der Bürgerschaft der Stadt Laibach, ddo. 6. Mai 1383, wegen Erwirkung des Ausspruches Herzogs Leopold des Niedern, daß an der Wassermauth drei Wiener, für zwei Nglayer Pfennige angenommen werden sollen. Original.

- b) Gründung der kaufmännischen Lehranstalt in Laibach 4. Laibach 1834.  
c) Statuten des Kranken-Institutes für Handlungs- und Apotheker-Gehilfen in Laibach. 8. Laibach 1838.  
d) Worte des Dankes dem Hr. J. J. Schmidt, Gründer und Director des Institutes für kranke Handlungs- und Apotheker-Gehilfen in Laibach, geweiht von sämtlichen Instituts-Mitgliedern. 4. Laibach 1838.

21. Vom Herrn Joseph Fick, Pfarr-Cooperator in Wobitz:

- a) Sadna pridiga k'k'tero so milostivi knes velki Shkof prezhestiti Gospod Augulhtin Gruber 4. profenza 1824. v' Ljubljani per S. Miklavshu slovo jemali. 8. v' Ljubljani 1824.  
b) Dem Fürstbischöfe von Laibach abgelegtes öffentlich und aufrichtiges Glaubensbekenntniß Hans Michels Börweg, einer landesfürstlichen Hauptstadt Laibach im Herzogthum Krain Bürgers. 8. Gradagi 1783.  
c) Zerkoune Pesmi. 8. v' Terstu 1785.  
d) Ueberblick der französischen Revolution. 8. 1799.  
e) Premihlovanje sa zhal svetiga leta. 8. v' Ljubljani 1826.  
f) Poslovejne Augustina Gruber po boshji ino, apostolskiga Sedesha milosti Ljubljanskiga Skofa etc., v' Ljubljani 3. dan Grudna 1823.  
g) Fünf Broschüren verschiedenen Inhaltes.

22. Vom Herrn Dr. C. Ullepitsch:

- a) Album von Kärnten zur Erinnerung an die höchst-erfreuliche Anwesenheit Ihrer k. k. Majestäten Ferdinand I. und Maria Anna in Kärnten im October 1838. Von P. A. Budik. 4. Klagenfurt 1838.  
b) Jo Barclai Argentiis. 12. Venetiis 1657.  
c) Disciplinarvorschrift für die Normalsschulen. 8. Laibach 1782.  
d) Büchercatalog der Eduard Ludwig'schen Antiquarbuchhandlung in Graz. 8. Graz 1845.

23. Folgende Urkunden:

- a) Gnadenbrief Albrechts, Grafen zu Görz und zu Tyrol, Pfalzgrafen in Kärnten, Vogtes der Gotteshäuser zu Aquileja, Trient und Briren, ddo. Neumarkt und Möttling am Dinstage nach St. Georgen 1365, in welchem den deutschen Rittern und Knechten auf der windischen Mark und in Möttling ihre altherkömmlichen Rechte bestätigt werden.  
b) Revers Rudolfs IV., Erzherzogs zu Oesterreich, Herzogs zu Steyermark, Kärnten, Krain, Herrn auf der windischen Mark etc., ddo. am Donnerstag vor St. Agnes 1365, bezüglich der Behandlung der Unterthanen in der seinem Oheim Albrecht Grafen zu Görz gehörigen Besitzungen.  
c) Schirmbrief ddo. Görz am 16. October 1337, gemäß welchem Johann Graf von Görz und Tyrol den Brüdern des deutschen Ritter-Ordens in Laibach alle ihre Leute und Güter zu vertheidigen und zu beschützen verspricht.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Direction des historischen Provinzial-Vereins für Krain. Laibach am 15. März 1845.